

Horst Lohnstein
Bergische Universität Wuppertal

1 Einleitung

Interrogativsätze konstituieren eine Klasse von Satzkonstruktionen, die in allen Sprachen der Welt auftreten. Die Bezeichnung ist vom lateinischen ‚interrogare‘ (dt. fragen) abgeleitet und bezeichnet – etwas allgemein ausgedrückt – ‚Fragesätze‘. Die zwei im Titel genannten Hauptklassen von Interrogativsätzen bezeichnen den Entscheidungsinterrogativsatz (E-Interrogativsatz) wie in (1a), auf den mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ geantwortet werden kann, und den Ergänzungsinterrogativsatz (W-Interrogativsatz) wie in (1b), der als Antwort das mit dem W-Wort ‚Wann‘ gekennzeichnete Frageziel erwartet:

- (1) a. E-Interrogativsatz: Hat Fritz gestern ein Loch gegraben? Ja/Nein
b. W-Interrogativsatz: Wann hat Fritz ein Loch gegraben? Gestern

Terminologisch lässt sich eine gewisse Vielfalt bei Interrogativsätzen feststellen. So wird der E-Interrogativsatz gelegentlich auch als ‚Satzfrage‘ oder ‚J/N-Frage‘ bezeichnet, und für den W-Interrogativsatz werden auch häufig Bezeichnungen wie ‚Bestimmungsfrage‘, ‚Satzgliedfrage‘ oder ‚Konstituentenfrage‘ verwendet.

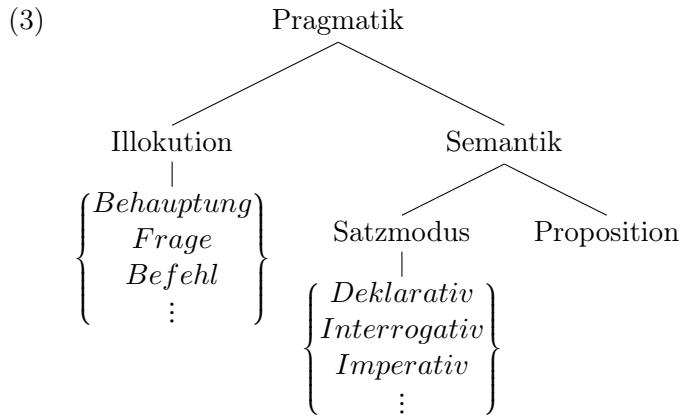
Eine genauere Betrachtung des Form- und Funktionszusammenhangs (vgl. Altmann 1987) führt jedoch zu einer etwas differenzierteren Begrifflichkeit, da nicht alle Sätze, die als Fragen verwendet werden, auch Interrogativsätze sind. So kann etwa eine Satzkonstruktion, die morphosyntaktisch der Struktur des Deklarativsatzes entspricht, als Frage gedeutet werden, wenn sie ein steigendes Tonmuster hat:

- (2) Fritz hat ein Loch gegraben?

Obwohl also die morphosyntaktischen Formeigenschaften von (2) auf einen Deklarativsatz hinweisen, führt die steigende Intonationskontur doch zur Interpretation als Frage. Altmann (1987) bezeichnet diese Konstruktion als ‚assertive Frage‘ und klassifiziert sie – gemäß ihrer assertiven und fragenden Eigenschaften – als ‚Mischtyp‘.

Generell muss eine Unterscheidung vorgenommen werden, die den Begriff der ‚Interrogativität‘ eines Satzes der semantischen Kategorie des ‚Satzmodus‘ zuordnet und den Begriff ‚Frage‘ der pragmatischen Kategorie der ‚Illokution‘, die abhängig von der Verwendungsweise determiniert wird (vgl. u.a. Bierwisch 1980):

¹ erschienen als: Lohnstein, Horst (2013): E- und W-Interrogativsätze. In: Meibauer, Jörg / Steinbach, Markus / Altmann, Hans (Hgg.): *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 51-83.



‚Interrogativität‘ lässt sich damit als eine semantische Eigenschaft charakterisieren, die zur wörtlichen Bedeutung gehört. Die pragmatische Eigenschaft eines Satzes, eine Frage zu sein, kann sich direkt aus dieser semantischen Eigenschaft ableiten, sie kann sich aber auch durch Verwendung weiterer Mittel aus nicht-interrogativen Satzmodi ergeben.

2 E- und einfache W-Interrogativsätze

2.1 Selbständige Varianten

Die prototypischen Fälle von Interrogativsätzen sind ‚E-Interrogativsätze‘ wie in (4i) und ‚W-Interrogativsätze‘ wie in (4ii):

- (4) i. Hat Fritz gestern ein Loch gegraben?
 ii. Wann hat Fritz ein Loch gegraben?

E-Interrogativsätze eröffnen einen binären Alternativenraum, indem sie das Bestehen oder Nicht-Bestehen des von der Proposition ausgedrückten Sachverhalts (‚dass Fritz gestern ein Loch gegraben hat‘) thematisieren. Ergänzungsinterrogative eröffnen einen n-fach differenzierten Alternativenraum, da sie – wie etwa im Falle von (4ii) – eine Menge von Zeitintervallen, wie etwa ‚gestern‘, ‚vorhin‘, ‚letzte Woche‘ thematisieren und eine Auswahl aus dieser Alternativenmenge als mögliche Antwort zulassen.

Alternativfragesätze wie (5) sind mehrdeutig. Sie können als Entscheidungsfrage verstanden werden, so dass eine Antwort wie (5i) möglich ist. Meistens ist damit aber gemeint, dass aus den angebotenen Alternativen eine ausgewählt wird, so dass (5ii) die angemessenere Antwort ist:

- (5) Nehmen Sie Tee oder Kaffee?
 i. Ja, ich nehme Tee oder Kaffee.
 ii. Ich nehme Kaffee.

Die Mehrdeutigkeit von (5) lässt sich auf eine Skopusmehrdeutigkeit zurückführen (von Stechow 1993), denn bei (5i) liegt ‚oder‘ im Skopus des Frageelements, bei (5ii) ist es umgekehrt.

2.2 Eingebettete Varianten

Zu den selbständigen Verwendungen in (4i) und (4ii) existieren eingebettete Konstruktionsvarianten wie in (6i) und (6ii), die die gleichen Alternativenräume eröffnen wie ihre selbständigen Entsprechungen:

- (6) Peter fragt sich, ...
- i. ... ob Fritz gestern ein Loch gegraben hat.
 - ii. ... wann Fritz ein Loch gegraben hat.

Dem selbständigen Entscheidungsinterrogativsatz in (4i) entspricht als eingebettete Variante der mit ‚ob‘ eingeleitete Komplementsatz in (6i). Bei dem eingebetteten Ergänzungsinterrogativsatz in (6ii) befindet sich – geradeso wie bei seiner selbständigen Entsprechung in (4ii) – eine [+w]-Phrase am linken Satzrand. Bei selbständigen Interrogativsätzen befindet sich das finite Verbum nicht in Endposition, sondern am linken Satzrand.

Diese sog. ‚indirekten Fragesätze‘ sind zwar auch Interrogativsätze, indem sie jeweils die gleichen Alternativen wie (4i) und (4ii) eröffnen, sie sagen aber lediglich etwas über das epistemische System des Matrixsubjekts-Referenten ‚Peter‘ aus, das im Falle von (6i) binär und im Falle von (6ii) n-fach differenziert ist. Sie ‚stellen‘ aber keine Fragen und auf ihre wörtliche Bedeutung kann man nicht antworten.

Die Möglichkeit zur Einbettung von E- und W-Interrogativ- und deklarativen dass-Komplementsätzen wird zu wesentlichen Teilen von der lexikalischen Semantik der jeweiligen Hauptsatzverben bestimmt. Dabei sind bestimmte Realisierungsvarianten nicht möglich:

- (7)
- i. * Karl fragt, dass Fritz ein Loch gräbt.
 - ii. * Karl glaubt, wer ein Loch gräbt.
 - iii. * Karl glaubt, ob Fritz ein Loch gräbt.
 - iv. * Karl wundert sich, ob Fritz ein Loch gräbt.
 - v. * Karl zählt auf, ob Fritz ein Loch gräbt.
 - vi. * Karl zählt auf, dass Fritz ein Loch gräbt.

Das Verb ‚fragen‘ erlaubt einen W- oder E-Interrogativsatz als Komplement, nicht aber einen mit ‚dass‘ eingeleiteten Satz (7i). Das Verb ‚glauben‘ erlaubt umgekehrt nur einen ‚dass‘-Komplementsatz und weder W- (7ii) noch E-Interrogativsatz (7iii). Demgegenüber erlaubt das Verb ‚wissen‘ alle drei Varianten. Das reflexive Verb ‚sich wundern‘ lässt sich mit einem ‚dass‘-Komplementsatz und auch einem W-Interrogativsatz verbinden, nicht aber mit einem E-Interrogativsatz (7iv). Und das Verb ‚aufzählen‘ lässt sich nur mit einem W-Interrogativsatz konstruieren, nicht aber mit E-Interrogativ- (7v) oder ‚dass‘-Komplementsatz (7vi).

2.3 Eigenschaften von Interrogativsätzen

2.3.1 Lexikalische Eigenschaften

Bei W-Interrogativsätzen im Deutschen befindet sich am linken Satzrand ein ‚w-Ausdruck‘. w-Ausdrücke sind entweder Fragepronomina (auch w-Pronomina genannt – abgeleitet von engl. wh-pronoun) oder Phrasen, die ein Fragepronomen enthalten. In beiden Fällen charakterisiert man diese Ausdrücke mit Hilfe des Merkmals [+w]. Pronomina und Phrasen, die das Merkmal [+w] nicht besitzen, werden mit dem Merkmal [-w] ausgezeichnet (zu weiteren Differenzierungen siehe Holler 2007):

- (8) [+w]-Pronomina:
- wann: Zeitintervalle
 - wo: Orte
 - wer: Personen
 - warum: Gründe

Vorangestellte [+w]-Phrasen können im Prinzip von jeder syntaktischen Kategorie sein, also NP, AP, PP, VP, wie (9) zeigt. Dabei gibt es jedoch Beschränkungen verschiedener Art, wie (10) deutlich macht (vgl. Trissler 2000, Heck 2004, Reis 2006):

(9) mögliche [+w]-Phrasen:

- | | |
|--|--------------------------------|
| [_{NP} <u>Welcher</u> Mann] | hat ein Loch gegraben? |
| [_{AP} <u>Wie</u> tief] | war dieses Loch? |
| [_{PP} Mit <u>welchem</u> Spaten] | hat Fritz das Loch gegraben? |
| [_{VP} <u>Wie</u> tief gegraben] | hat Fritz das Loch eigentlich? |

(10) nicht-mögliche [+w]-Phrasen:

- i. * [_{VP} Was gegraben] hat Fritz?
- ii. * [_{VP} Wann zufrieden] ist Fritz mit der Tiefe des Lochs?

Bei der Voranstellung komplexer [+w]-Phrasen findet sog. ‚pied piping‘ statt, d.h. dass das [+w]-Merkmal – analog zu einem Rattenfänger – weitere Elemente einer Phrase mit an die linke Peripherie zieht. Die Existenz interrogativer VPs ist im Deutschen allerdings fraglich (10i). An den Pied-Piping-Konstruktionen ist bemerkenswert (und klärungsbedürftig), dass die Gesamtphrase das [+w]-Merkmal nicht vom Phrasenkopf im Sinne der X-bar-Theorie erhält, sondern wird – wie etwa in der Präpositionalphrase ‚mit welchem Spaten‘ – von dem attributiven ‚welchem‘ in der als Argument der Präposition fungierenden Nominaphrase geliefert.

Seit Katz/Postal (1964) nimmt man in der Forschung mehr oder weniger einhellig an, dass auch der gesamte Interrogativsatz mit einem (Satztyp-) Merkmal [+w] markiert ist, so dass zwischen dem [+w]-‚Satztyp‘ merkmals und dem [+w]-‚Phrasen‘ merkmals unterschieden werden muss. Beide Merkmale treten bei der syntaktischen Strukturbildung in eine systematische Interaktion. Jedoch bilden Konstruktionen, bei denen der gesamte [+w]-Interrogativsatz an der linken Peripherie steht, keine Interrogativsätze (11), obwohl dieser [+w]-Interrogativsatz die Anforderung ([+w]-Selektion) an den Komplementsatz erfüllt (12):

(11) Wer das Loch gegraben hat, fragt Otto.

(12) Otto fragt, wer das Loch gegraben hat.

2.3.2 Topologische Positionen

Analysiert man den linken Satzrand deutscher Interrogativsätze gemäß des Modells der topologischen Felder, so ergibt sich eine einfache Systematik für eingebettete und selbständige W- und E-Interrogativsätze, denn sie sind hinsichtlich der linksperipheren Position für die [+w]-Charakteristik scheinbar identisch strukturiert (zu verschiedenen Variantenbildungen der Zuordnung vgl. Wöllstein 2010, Pafel 2011). Bei selbständigen wie eingebetteten E-Interrogativen ist das Vorfeld unbesetzt, während es bei W-Interrogativen eine [+w]-Phrase enthält, die aus dem Mittelfeld vorangestellt wurde. Bei den selbständigen Sätzen befindet sich darüber hinaus das finite Verb in der linken Satzklammer (ISK), während es bei den eingebetteten Varianten in Endstellung, d.h. in der rechten Satzklammer (rSK) und damit in seiner SOV-Grundposition verbleibt:

(13) Topologische Felder:

	Vorfeld [+w]	ISK	Mittelfeld	rSK
eingebettet:	$\emptyset$	ob	Fritz gestern ein Loch gegraben	hat
	wer _i		t _i gestern ein Loch gegraben	hat
	wann _i		Fritz t _i ein Loch gegraben	hat
selbständig:	$\emptyset$	Hat _j	Fritz gestern ein Loch gegraben	t _j
	Wer _i	hat _j	t _i gestern ein Loch gegraben	t _j
	Wann _i	hat _j	Fritz t _i ein Loch gegraben	t _j

2.3.3 Flexionsmorphologie

Für alle Arten von E- und W-Interrogativsätzen gilt, dass sie nur mit den ‚epistemischen‘ verbalen Modi ‚Indikativ‘ und ‚Konjunktiv 2‘ konstruiert werden können, nicht aber mit den ‚faktischen‘ verbalen Modi ‚Imperativ‘ und ‚Konjunktiv 1‘:

(14) Indikativ:

- i. Gräbt Fritz ein Loch?
- ii. Wer gräbt ein Loch?

(15) Konjunktiv 2:

- i. Grübe Fritz ein Loch?
- ii. Wer grübe ein Loch?

(16) Imperativ:

- i. *Grab ein Loch, Fritz?
- ii. *Wer grab ein Loch?

(17) Konjunktiv 1:

- i. *Grabe Fritz ein Loch?
- ii. *Wer grabe ein Loch?

Die Ursache für dieses Verhalten scheint darin zu liegen, dass die verbalen Modi die Evaluationsdomänen für die jeweiligen Propositionen derart bestimmen, dass Indikativ und Konjunktiv 2 relativ zu epistemischen Inhalten, Imperativ und Konjunktiv 1 relativ zu faktischen Inhalten auszuwerten sind (zu Details vgl. Lohnstein 2000, 2007). Da nur epistemische Inhalte wahr, falsch oder unterspezifiziert sein können, lassen sich auch nur mit diesen verbalen Modi Fragesätze bilden. Fakten – auf der anderen Seite – sind weder wahr noch falsch noch an sich (sondern nur im Hinblick auf ihre epistemische Bekanntheit) unterspezifiziert. Sie erlauben daher die Interrogativsatzbildung nicht.

2.4 Weitere Typen von Interrogativ- bzw. Fragesätzen

2.4.1 Multiple W-Fragen

Ergänzungsinterrogativsätze können mit ‚einem‘ W-Ausdruck auftreten, wie im vorherigen Abschnitt erörtert, es besteht aber auch die grammatische Option, ‚mehrere‘ W-Ausdrücke in einem Satz zu realisieren, so dass ‚multiple‘ Interrogativ-Konstruktionen entstehen:

- (18) i. Wer hat was gegraben?
ii. Wie und wo hat Fritz ein Loch gegraben?

Bemerkenswert ist, dass bei multiplen Ergänzungsinterrogativsätzen im Deutschen nur eine [+w]-Phrase an den linken Satzrand versetzt wird, während alle anderen ‚in situ‘ verbleiben. (18i) weist eine sog. ‚Paarlisten‘-Lesart auf, die etwa zu der Antwort in (19i) führen könnte. (18ii) hat diese Listen-Lesart nicht, sondern ist mit einem einfachen Paar zu beantworten wie in (19ii):

- (19) i. ‚Fritz hat ein Loch gegraben‘, ‚Karl hat eine Kuhle gegraben‘, ‚Adolf hat einen Schützengraben gegraben‘, ...
ii. ‚Mit dem Spaten im Garten hat Fritz ein Loch gegraben.‘

Die Distribution der [+w]-Phrasen ist im Deutschen und Englischen (20i) anders ausgeprägt als etwa im Mandarin-Chinesischen, wo alle [+w]-Phrasen in ihrer ursprünglichen Position (in-situ) verbleiben (20ii), oder dem Polnischen, in dem alle [+w]-Phrasen hörbar am linken Satzrand positioniert werden (20iii):

- (20) [+w]-Varianten:
- i. Deutsch/Englisch (genau eine [+w]-Phrasen wird hörbar vorangestellt, die anderen verbleiben in-situ):
Wer kaufte was?
Who bought what?
 - ii. Chinesisch (keine [+w]-Phrase wird hörbar vorangestellt):
Zhangsan gei shei mai-le shenme?
Zhangsan für wen kaufte-ASP was
(Was kaufte Zhangsan für wen?)
 - iii. Polnisch (alle [+w]-Phrasen werden hörbar vorangestellt):
Kto co robi?
Wer was tut
(Wer tut was?)

Überlegungen zur Semantik dieser [+w]-Konstruktionen zeigen jedoch, dass die Oberflächen-Verteilung ihrer [+w]-Phrasen für die logische Repräsentation nur indirekt von Bedeutung ist, da die [+w]-Phrasen in einer linksperipheren ‚Skopusposition‘ für ‚Operatoren‘ stehen müssen, so dass sich die folgenden Bedeutungsrepräsentationen ergeben:

	Operatorposition	Skopus
(21)		
zu (20i):	Für welches x und für welches y gilt:	x kauft y.
zu (20ii):	Für welches x und für welches y gilt:	Zhangsan kaufte x für y.
zu (20iii):	Für welches x und für welches y gilt:	x tut y.

In allen Fällen zeigt sich, dass die Interrogativ-Elemente (‘für welches x ...’) am linken Rand stehen und den Restsatz in ihrem ‚Skopus‘ haben. Dass [+w]-Phrasen tatsächlich in Skopus-Positionen stehen, zeigen ihre systematischen Interaktionen mit anderen Quantorenphrasen, die ebenfalls in einer Skopusposition stehen, so dass es zu ‚Skopusambiguitäten‘ kommen kann. So hat der folgende Satz (22) etwa die zwei Lesarten in (22i) und (22ii) (vgl. Pafel 1999):

- (22) Welche Aufgabe hat jeder Student gelöst?
- i. distributiv: Student A hat die zweite, Student B die vierte und Student C die erste Aufgabe gelöst.
 - ii. nicht-distributiv: Jeder Student hat die dritte Aufgabe gelöst.

Die distributive Lesart ergibt sich, wenn der Frageausdruck ‚welche Aufgabe‘ im Skopus des allquantifizierenden Ausdrucks ‚jeder Student‘ liegt wie in (23i). Bei der nicht-distributiven Lesart sind die Skopusverhältnisse genau umgekehrt, d.h. der allquantifizierte Ausdruck liegt im Skopus des Frageausdrucks wie in (23ii):

- (23) (Sage mir ...)
- i. ... zu jedem Studenten x, [für welche Aufgabe y gilt: $\underbrace{[x \text{ hat } y \text{ gelöst}]}_{\text{Skopus von ‚welche Aufgabe y‘}}$]
 $\underbrace{\hspace{15em}}_{\text{Skopus von ‚jeder Student x‘}}$
 - ii. ... für welche Aufgabe y und [für jeden Studenten x gilt: $\underbrace{[x \text{ hat } y \text{ gelöst}]}_{\text{Skopus von ‚jeder Student x‘}}$]
 $\underbrace{\hspace{15em}}_{\text{Skopus von ‚welche Aufgabe y‘}}$

Derartige Skopus-Interaktionen liefern Evidenz dafür, dass auch [+w]-Phrasen als Operatorphrasen zu behandeln sind, die auf der logischen Repräsentations-Ebene in eine linksperiphere Skopusposition auch dann versetzt werden müssen, wenn sie in ihrer in-situ-Position gehört werden. Dies hat den Effekt, dass letztlich ‚alle‘ [+w]-Phrasen auf der Ebene der logischen Form (LF) in einer linksperipheren Position stehen, so dass auf dieser Ebene die Struktur von W-Interrogativen für alle Sprachen der Welt gleich ist. Dies ist vor dem Hintergrund, dass Fragesätze in allen Sprachen der Welt die gleiche Bedeutung haben, nicht erstaunlich, obwohl die Distribution der [+w]-Phrasen in der overt Syntax doch recht verschieden ist.

2.4.2 Extraktion von [+w]-Phrasen

W-Phrasen können auch aus eingebetteten Sätzen in die linksperiphere Position des Hauptsatzes versetzt werden, so dass eine direkte Frage mit einem Frageziel aus dem eingebetteten Satz gebildet werden kann wie in Beispiel (24). Mit einem indirekten Interrogativsatz ist dies nicht möglich. Dabei lässt sich zeigen, dass die ‚lange Abhängigkeit‘ zwischen derjenigen Position, an der der [+w]-Ausdruck hörbar auftritt (linker Satzrand), und derjenigen Position, an der er thematisch interpretiert wird (in-situ-Position, an der sich eine Spur t_i befindet), aus kleineren ‚lokalen Abhängigkeiten‘ zusammengesetzt wird. In solchen Fällen spricht man von ‚sukzessiver Zyklizität‘, da der [+w]-Ausdruck die je eingebetteten Sätze (Zyklen) in sukzessiven Schritten verlässt:

- (24) Wen_i glaubt Otto, t'_i dass Fritz gestern t_i getroffen hat?
-

Dass die Anzahl der dabei zurückgelegten Schritte keine obere Schranke hat, macht das Beispiel (25) deutlich, bei dem die Anzahl der Einbettungen durchaus noch größer sein könnte:

- (25) [Wen_i glaubt Otto, [t_i^{'''} dass Karl meint, [t_i^{''} dass Erna behauptet hat, [t_i['] dass Fritz gestern t_i getroffen habe?]]]]
-

Konstruktionen dieser Art bezeichnet man als ‚Extraktionsstrukturen‘, da der W-Ausdruck aus einer eingebetteten (Satz-) Konstituente extrahiert ist. Extraktionen weisen verschiedene Asymmetrien auf, die zwischen Subjekten, Adjunkten und Objekten bestehen und die in der syntaktischen Forschung der letzten Jahrzehnte intensiv diskutiert wurden. Verschiedene ‚semantische‘ Beschränkungen zu Extraktionsstrukturen formuliert Müller (2011a). Müller (2011b) liefert einen guten und instruktiven Überblick zur Forschungsgeschichte der Extraktionskonstruktionen.

2.4.3 w-Imperative

Ein spezieller Fall von [+w]-Extraktion liegt bei sog. ‚w-Imperativen‘ vor, deren Besonderheit darin besteht, dass eine [+w]-Phrase in einen Hauptsatz im Imperativmodus extrahiert ist. Bemerkenswert an dieser Konstruktion ist, dass es sich bei diesem Satz zwar um einen Fragesatz, nicht aber um einen Interrogativsatz handelt, denn der Satzmodus des Matrixsatzes ist in (26i) ebenso Imperativ wie in (26ii) (vgl. Reis/Rosengren 1991):

- (26) i. Wohin_i, sag mir, t_i['] dass Du nie wieder t_i fährst?

 ii. Sag mir, wohin_i Du nie wieder t_i fährst!

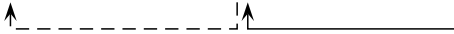
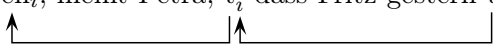
Während die Extraktionen in Abschnitt 2.4.2 dazu führten, dass die Matrixsätze zu Interrogativsätzen wurden, ist dies bei langer [+w]-Imperativ-Bewegung nicht der Fall, denn der Satzmodus bleibt Imperativ. Wie die Ungrammatikalität der kurzen [+w]-Imperativ-Bewegung in Beispiel (27) zeigt, sind Imperativmodus und [+w]-Ausdrücke nicht miteinander verträglich:

- (27) *Wohin_i fahr nie wieder t_i?

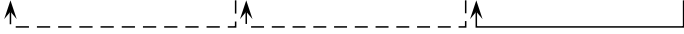
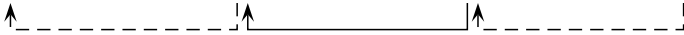
Reis/Rosengren (1991) führen dies auf die fehlende c-Kommando-Relation zwischen dem [+w]-Satztyp-Merkmal und dem [+w]-Phrasen-Merkmal zurück. Lohnstein (2000) führt die Möglichkeit der W-Imperativ-Konstruktion (26i) darauf zurück, dass der [+w]-Ausdruck an der Position der Zwischenspur ‚t_i[']‘ als letzter Ausweg (last resort) interpretiert wird und damit eine Deutung wie (26ii) erhält.

2.4.4 Partielle w-Bewegung

Eine weitere Konstruktionsvariante ist die sog. ‚partielle w-Bewegung‘ in Form der ‚Was-w-Konstruktion‘, die in Lutz et al. (2000) ausführlich diskutiert wird. Die Besonderheit dieser Konstruktion besteht darin, dass das [+w]-Element ‚was‘ am linken Satzrand eingesetzt wird und der eigentliche Frageausdruck nur kurz bewegt wird wie in (28i), die Gesamtkonstruktion aber im wesentlichen interpretiert wird wie die lange Extraktion in (28ii):

- (28) i. Was_i meint Petra, wen_i Fritz gestern t_i getroffen hat?

 ii. Wen_i, meint Petra, t'_i dass Fritz gestern t_i getroffen hat?


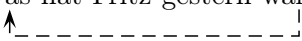
Dass die Was-w-Konstruktion auch zyklisch iteriert werden kann, zeigt Beispiel (29i). Das frageziel-determinierende [+w]-Element darf dabei jedoch nicht aus einem ‚was‘-Kontext extrahiert werden wie in (29ii), wohl aber aus einem ‚dass‘-Kontext wie in (29iii) (vgl. van Riemsdijk 1983):

- (29) i. Was_i meint Petra, was_i Karl glaubt, wen_i Fritz gestern t_i getroffen hat?

 ii. * Was_i meint Petra, wen_i Karl glaubt, was_i Fritz gestern t_i getroffen hat?

 iii. Was_i meint Petra, wen_i Karl glaubt, dass_i Fritz gestern t_i getroffen hat?


Die Was-w-Konstruktion wird gelegentlich als Skopuserweiterung aufgefasst, da sowohl (30i) als auch (30ii) die gemeinsame Lesart (30iii) haben. Jedoch disambiguiert die Was-w-Konstruktion auch die möglichen Lesarten für (30ii), denn (30ii) nicht aber (30i) kann auch (30iv) bedeuten:

- (30) i. Was glaubt Otto, warum Fritz ein Loch gräbt?
 ii. Warum glaubt Otto, dass Fritz ein Loch gräbt?
 iii. Für welchen Grund x: Otto glaubt, dass Fritz ein Loch wegen x gräbt.
 iv. Für welchen Grund x: Otto glaubt wegen x, dass Fritz ein Loch gräbt.

Die Was-w-Konstruktion stellt jedoch keine grammatische Option dar, um eine Skopuserweiterung in einfachen Sätzen anzuzeigen:

- (31) * Was hat Fritz gestern warum ein Loch gegraben?


Eine andere Sichtweise fasst ‚was‘ als ein korrelatives Fragepronomen für Propositionen auf (vgl. Dayal 1994), so dass ‚was‘ nach einer Proposition aus der Bedeutung (32ii) der Frage in (32i) fragt:

- (32) i. Was glaubt Otto?
 ii. Für welche Proposition p,
 $p \in \{ \text{‚Fritz gräbt ein Loch, weil er einen Schatz verstecken will‘,} \\ \text{‚Fritz gräbt ein Loch, weil er einen Baum pflanzen will‘,} \\ \text{‚Fritz gräbt ein Loch, weil sein Hund gestorben ist‘, ... } \}$
 gilt: Otto glaubt p.

Problematisch für diese Analyse ist jedoch die Ungrammatikalität von (33i), wenn ‚was‘ nach einer Proposition aus der Bedeutung eines Entscheidungsinterrogativsatzes fragt:

- (33) i. * Was glaubt Otto, ob Fritz ein Loch gegraben hat?
 ii. Für welche Proposition p,
 $p \in \{ \text{‚Fritz hat ein Loch gegraben‘,} \\ \text{‚Fritz hat kein Loch gegraben‘} \}$

gilt: Otto glaubt p.

Die Bedeutung (33ii) von (33i) ließe sich parallel zu (32) bestimmen, die Konstruktion ist jedoch syntaktisch nicht wohlgeformt.

2.4.5 Echo-w-Fragen

Echo-w-Sätze sind Konstruktionen, die eine [+w]-Phrase mit Akzent auf ihrem w-Teil enthalten müssen (Reis 1992) und die i. d. R. nicht ohne Vorgängerdiskurs (out-of-the-blue) geäußert werden können (Ausnahmen sind jedoch Quiz- oder Prüfungsfragen).

Die Grammatikalität von Beispiel (34i), bei dem das zweisilbige w-Pronomen ‚WARum‘ den Akzent auf dem w-Teil trägt, und die Ungrammatikalität von Beispiel (34ii), bei dem die Akzentposition von ‚waRUM‘ auf dem Nicht-w-Teil liegt, machen die Obligatorik dieser spezifischen Akzentposition deutlich und zeigen zugleich, dass Echo-w-Phrasen in situ auftreten können (34i), interrogative [+w]-Phrasen in Einfach-w-Interrogativen hingegen nicht (34ii):

- (34) i. Fritz hat gestern WARum ein Loch gegraben.
ii. *Fritz hat gestern waRUM ein Loch gegraben.

In Kontexten, in denen typischerweise nur Interrogativsätze stehen können wie in (35i), sind mehrsilbige w-Ausdrücke mit Akzent auf dem Nicht-w-Teil möglich, nicht jedoch Echo-w-Phrasen wie in (35ii):

- (35) i. Peter ist egal, waRUM Fritz ein Loch gegraben hat.
ii. *Peter ist egal, WARum Fritz ein Loch gegraben hat.

Echo-w-Phrasen können in Sätzen mit beliebigem Satzmodus auftreten, so dass diese keine Interrogativsätze sein können (vgl. (36i) - (36iv)):

- (36) i. Grab nicht wieder WAS!
ii. Fritz gräbt WAS.
iii. Gräbt Fritz ein WAS?
iv. Wer gräbt WAS?

Die Eigenschaften von Echo-w-Phrasen sind daher offenbar anders zu bestimmen als die Eigenschaften von interrogativen [+w]-Phrasen, die zu Interrogativsätzen führen:

- (37) Echo-w-Phrasen ...
i. ... können in situ stehen,
ii. ... können nicht in den für [+w]-Phrasen typischen Positionen auftreten,
iii. ... stehen in Sätzen mit beliebigem Satzmodi,
iv. ... tragen den Fokus auf ihrem Operatoreil.

Da Echo-w-Phrasen generell in situ stehen können und in typischen Fragekontexten (35ii) nicht in Initialstellung auftreten dürfen, schließt Reis (1992), dass es sich bei Echo-w-Phrasen um [-w]-Phrasen handeln muss. Echo-w-Sätze sind – da sie mit allen Satzmodi auftreten können – keine Interrogativsätze, obwohl sie in ihren jeweiligen kontextuellen Verwendungen Fragegeltung besitzen. Diese ist jedoch nur pragmatisch induziert und damit nicht Teil der wörtlichen Bedeutung.

2.4.6 W-Infinitive

Im Deutschen lassen sich [+w]-Infinitive als selbständige Hauptsatzstrukturen bilden, nicht jedoch als eingebettete Nebensatzstrukturen (siehe Reis 2003):

- (38) a. Wo denn noch graben?
 b. Warum denn gleich Löcher graben?
- (39) i. *Fritz weiß nicht [wo das Loch zu graben].
 ii. Fritz doesn't know [where to dig the hole].
 iii. Fritz weiß nicht [wo anfangen und aufhören].

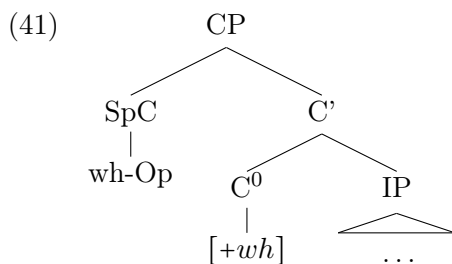
Dabei ist zu beobachten, dass sich die [+w]-Hauptsatz-Infinitive in (38a) und (38b) hinsichtlich ihrer syntaktischen Eigenschaften verhalten wie finite [+w]-V/2-Interrogativsätze auch. Bei den eingebetteten ‚zu‘-Infinitiv-Konstruktionen zeigt sich hingegen, dass sie im Deutschen (39i)(im Gegensatz zum Englischen (39ii)) nicht möglich sind. Mit dem reinen Infinitiv sind w-Infinitive im Deutschen aber auch eingebettet möglich (39iii).

3 Syntax

Die wesentliche syntaktische Eigenschaft von Interrogativsätzen wird seit Katz/Postal (1964) mit einer Q- bzw. [+w]-Markierung charakterisiert, die einerseits der Abgrenzung von anderen Satzmodi ‚Deklarativ‘, ‚Exklamativ‘, ‚Imperativ‘, ... dient. In der moderneren Syntaxforschung dient sie aber andererseits auch zur Attrahierung von [+w]-Phrasen, die als Satz-Operatoren in einer linksperipheren Skopusposition stehen müssen. Rizzi (1996) hat diese grammatische Beziehung als Spezifikator-Kopf-Kongruenz theoretisch rekonstruiert und als Wh-Kriterium formuliert:

- (40) Wh-Kriterium Rizzi (1996:64)
- A wh-operator must be in a Spec-head configuration with X^0 [+wh].
 - An X^0 [+wh] must be in a Spec-head configuration with a wh-operator.

Diese mit dem Wh-Kriterium ausgedrückte grammatische Relation fordert die folgende syntaktische Konfiguration für Interrogativsätze:

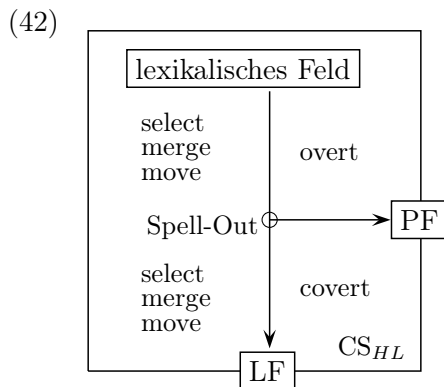


Dass das Wh-Kriterium für W-Imperative, Echo-w-Konstruktionen und die Was-w-Konstruktion nicht ganz unproblematisch ist, liegt auf der Hand.

Die universelle Eigenschaft von [+w]-Phrasen als Operator-Phrasen wird hingegen gut von dem Wh-Kriterium erfasst, da es verlangt, dass ‚alle‘ [+w]-Phrasen in der linken Satzperipherie stehen müssen. Im Rahmen der generativen Grammatik werden diese Zusammenhänge mit Hilfe der Metapher der ‚Bewegung‘ (move α) rekonstruiert. Das Ziel dabei besteht darin, einerseits dem Faktum Rechnung zu tragen, dass in allen Sprachen der Welt die w-Phrasen

auf einer logischen Repräsentationsebene in einer Skopusposition (am linken Satzrand) stehen, andererseits aber auch die Variation in der Distribution der w-Phrasen zu erfassen, wie sie in der phonetischen Kette auftreten. In neueren Ansätzen der generativen Grammatik, dem Minimalistischen Programms (MP), wird dazu angenommen, dass Satzstrukturen von einem System ‚CS_{HL} (= Computational System of Human Language)‘ berechnet werden. Die dieser Konzeption zugrundeliegende Fragestellung besteht darin, wie einzelne Wörter zu einem Satz zusammengefügt werden. Dies soll mit minimal wenigen und maximal einfachen Operationen geschehen. Die in dem Satz zu verwendenden Wörter schreibt man dazu in ein sog. ‚lexikalisches Feld‘ und eine Operation namens ‚select‘ holt während der Strukturberechnung einzelne Wörter aus diesem Feld und stellt sie zur strukturellen Integration zur Verfügung. Die Operation ‚merge‘ fügt ‚zwei‘ Konstituenten K₁ und K₂ zu ‚einer‘ Konstituente K₃ zusammen. Die Operation ‚move‘ dient dazu, Dislokationen, die in natürlichen Sprachen sehr häufig auftreten, theoretisch zu behandeln. Die derart erzeugten Strukturkomplexe werden an zwei Schnittstellen interpretiert: ‚Phonetische Form‘ und ‚Logische Form‘, denn das Sprachsystem hat die Aufgabe, Lautketten auf Bedeutungen zu beziehen.

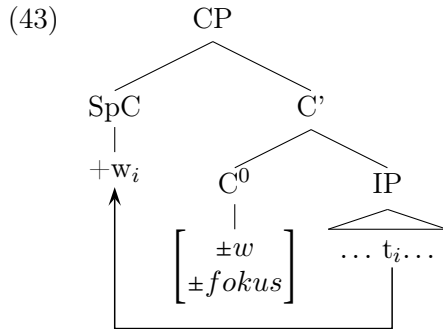
Das einem Satz entsprechende derivationelle Objekt muss daher an beiden Schnittstellen interpretierbar sein, damit die Satzderivation nicht scheitert:



Eine zentrale Annahme dieser Theorie besteht darin, dass die Voranstellung von [+w]-Phrasen aus Gründen einer ‚Merkmalsüberprüfung‘ stattfindet (vgl. Chomsky 1995, 2000, 2001), wobei diese Überprüfung vor oder nach Spell-out stattfinden kann. Dabei werden Klassen von Merkmalen hinsichtlich der Eigenschaften [$\pm$ interpretierbar] und [$\pm$ stark] unterschieden. Überprüfung findet statt, indem sich eine Phrase, die das gleiche Merkmal aufweist wie der zugehörige Kopf, in die Spezifikator-Position dieses Kopfes bewegt. [+stark]-Merkmale müssen vor Spell-out in der overten Syntax überprüft werden, so dass man die entsprechend bewegten Phrasen in dieser Spezifikator-Position hören kann. [–stark]-Merkmale werden in der coverten Syntax überprüft, so dass für alle [+w]-Phrasen gilt, dass sie in der linksperipheren Spezifikator-Position von CP stehen. Da alle [+w]-Phrasen ihr Merkmal überprüfen (starke vor Spell-Out, schwache danach) gilt, dass auf der Ebene der logischen Form LF alle W-Phrasen in einer Skopusposition stehen, so dass W-Interrogativsätze in allen Sprachen gleich strukturiert sind. Die Distribution der [+w]-Phrasen in der phonetischen Form PF zeigt hingegen die Variation, die sich in den typologisch unterschiedenen Sprachfamilien zeigt (vgl. (20)).

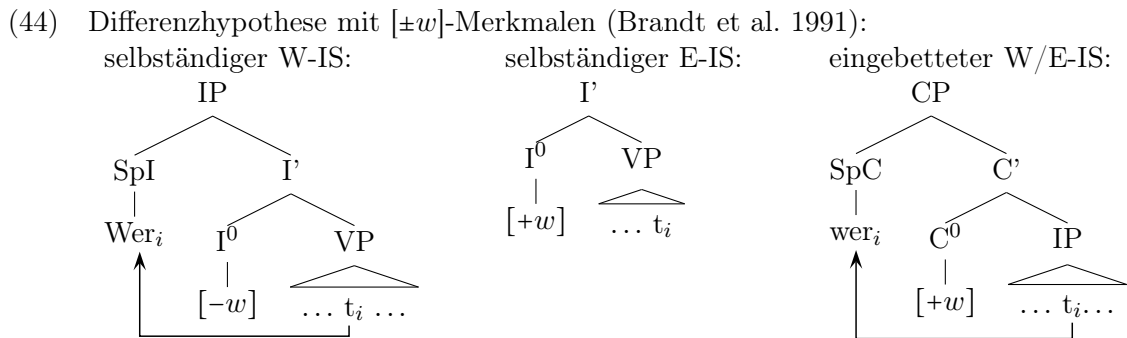
Im Rahmen dieser Theoriekonzeption nimmt Sabel (2006) zur Charakterisierung verschiedener Asymmetrien bei der Interrogativsatzbildung in einer Vielzahl indoeuropäischer und nicht-indoeuropäischer Sprachen an, dass eine systematische Interaktion von [+w]- und [+fokus]-Merkmalen anzunehmen ist, will man die Variationsbreite der interrogativen Konstruktionen

in den Sprachen der Welt theoretisch angemessen erfassen. In Anlehnung an die von Rizzi (1997) vorgeschlagene feinstrukturierte linke Satzperipherie, die Topik- und Fokus-Phrasen unterscheidet, nimmt er eine C-Projektion mit einem $[\pm w]$ -Merkmal und einem $[\pm \text{fokus}]$ -Merkmal an, wobei die Verteilung von $[\pm \text{stark}]$ und $[\pm \text{interpretierbar}]$ bei $[+w]$ und $[+ \text{fokus}]$ -Merkmal variieren kann, so dass die Variationsbreite des Vorkommens sowie der Beschränkungen möglicher Interrogativsatz-Konstruktionen theoretisch erfasst werden können:



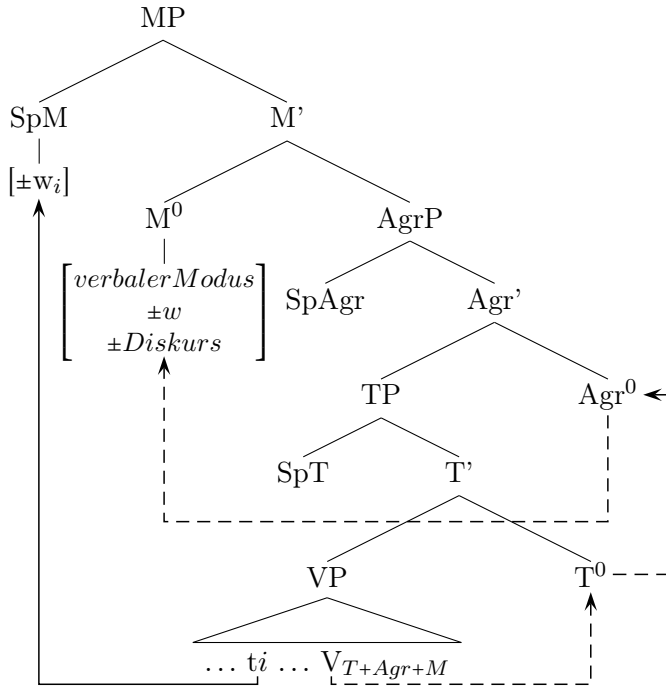
Andere Forschungsrichtungen untersuchen den Zusammenhang zwischen Interrogativsätzen und Sätzen mit anderen Satzmodi und legen dabei andere strukturelle Konfigurationen zugrunde. Für das Deutsche wurde dabei die sog. Differenz-Hypothese aufgestellt, derzufolge Haupt- und Nebensätze jeweils verschiedene Strukturen haben. Demgegenüber besagt die Uniformitäts-Hypothese, dass eine gemeinsame Strukturbeschreibung sowohl Haupt- wie auch Nebensätze angemessen darstellen kann.

So vertreten etwa Brandt et al. (1992) eine (hybride) Differenz-Hypothese. Die Autorinnen gehen davon aus, dass W- bzw. E-Interrogativsätze (E- bzw. W-IS) nicht nur verschiedene Strukturen haben, sondern auch unterschiedliche $[\pm w]$ -Merkmalswerte aufweisen:



Ebenfalls unter der Fragestellung der Konstitution des Satzmodus im Deutschen nimmt Lohnstein (2000) unter einer Uniformitäts-Hypothese an, dass alle Sätze (insbesondere auch Interrogativsätze) eine einheitliche Struktur aufweisen, deren oberste Projektion eine Modusphrase mit dem verbalen Modus als funktionalem Kopf bildet. Die Finitum-Voranstellung determiniert den Ort der modalen Verankerung als Diskurskontext, so dass der Unterschied zwischen direkten und indirekten Fragen durch die Finitumsstellung markiert wird:

(45) Uniformitätshypothese mit Modusphrase (Lohnstein 2000):



Eine weitere Theorie, die die Regularitäten der Satzmodus-Konstitution erfassen will, wurde von Truckenbrodt (2006a,b) vorgelegt. Diesem Ansatz zufolge gibt es eine direkte Relation zwischen den formalen Merkmalen der Syntax und ihrer illokutiven Funktion, die durch die Bewegung des finiten Verbums von V nach C (V-in-C) etabliert wird, wobei V-in-C durch einen Kontextindex ausgelöst wird, der in selbständigen und eingebetteten Sätzen vorhanden ist. Bei Interrogativsätzen haben die Kontextindizes in C bei nicht-eingebetteter Verwendung die Form in (46i) und führen zu einer illokutiven Paraphrase wie in (46ii), wobei CG für ‚Common Ground‘ im Sinne von Stalnaker (1978) steht (vgl. Truckenbrodt 2006a: 265-266):

- (46) i. $\langle \text{Deont}_S, A, \langle \text{Epist} \rangle \rangle$
 ii. *S will von A, dass es CG ist ...*

Indem Verbvoranstellung generell als Etablierung einer deontischen Relation zum Adressaten gedeutet wird, zeichnet sich dieser Ansatz dadurch aus, dass die formalen Merkmale der Syntax, die in der Position C^0 der syntaktischen Struktur angesiedelt sind, um Merkmale angereichert werden, die direkt auf illokutiver Ebene gedeutet werden.

4 Semantik

Für die Bedeutung der Satzmodi – und speziell auch der Interrogativsätze – ist in der Forschung vorgeschlagen worden, sie unter Bezug auf ‚Einstellungen‘ (attitudes) zu beschreiben. Demzufolge wäre ihre Bedeutung durch zwei Komponenten zu bestimmen: eine Einstellung ‚att‘ und einen propositionalen Gehalt (propositional content) pc (vgl. Bierwisch 1980, Lang 1983, Lang/Pasch 1988). Diesem Ansatz zufolge ist att ein einfaches oder komplexes Element des konzeptuell verankerten Systems ATT, welches die Bedingungen spezifiziert, die der Struktur, der Organisation und den Eigenschaften von Einstellungen zugrunde liegen. Prominente Objekte im System ATT sind etwa: ASS für Assertion, DIR für Direktiv oder ERO für die

erotetische Einstellung. Die Bedeutung $B(IS)$ eines Interrogativsatzes IS bildet damit ein Paar, das aus einer fragenden Einstellung ERO und einem propositionalen Gehalt pc besteht:

$$(47) \quad B(IS) = \langle ERO, pc \rangle, \text{ wobei } ERO \in ATT$$

Die Diskussion in Brandt et al. (1992) macht jedoch deutlich, dass der Rekurs auf Einstellungen zur Beschreibung von Interrogativsätzen nicht adäquat sein kann, will man deren verschiedene Verwendungsweisen angemessen erfassen. Die Autorinnen plädieren daher für eine einstellungs-freie – rein semantische – Beschreibung des Satzmodus und speziell auch der Interrogativsätze.

In den folgenden Abschnitten werden daher verschiedene Ansätze, die für die semantischen Eigenschaften von Interrogativsätzen in der Forschung relevant geworden sind, in ihren Grund-zügen erörtert.

4.1 Fragen als Propositionenmengen

Zwischen syntaktischer und illokutiver Ebene behandelt die semantische Ebene die Fragen der wörtlichen Bedeutung von Interrogativsätzen. Einen zentralen Vorschlag hat Hamblin (1973) im Rahmen der Montague-Grammatik vorgelegt, in dem die Bedeutung von Fragen als die ‚Menge der möglichen Antworten‘ auf sie konzipiert ist. Zur formalen Rekonstruktion betrachtet er den Denotationstyp TYP von Eigennamen bzw. Personalpronomina in Kontrast zum Denotationstyp von Fragepronomina:

$$(48) \quad \begin{array}{lll} TYP(\text{Personalpronomina}) & = & e \quad (\text{Individuen}) \\ TYP(\text{Fragepronomina}) & = & \langle e, t \rangle \quad (\text{Mengen von Individuen}) \end{array}$$

Demnach denotieren Personalpronomina ‚Individuen‘, während Fragepronomina ‚Mengen von Individuen‘ denotieren. Obwohl die syntaktische Position eines Fragepronomens (bis auf *wh*-Bewegung) analog zu Eigennamen distribuiert ist – so Hamblin –, weisen Fragepronomina doch einen anderen Denotationstyp auf. Diese Erweiterung des Denotationstyps zieht eine Erweiterung der semantischen Kompositionsprinzipien nach sich, die die Verbindung zwischen Prädikaten und Fragepronomina steuern.

Das Prinzip der semantischen Kombinatorik ist die Anwendung einer Funktion auf ein Argument, die sog. ‚Funktionale Applikation (FA)‘ einer Funktion φ auf ein Argument a :

$$(49) \quad \begin{array}{lll} \text{FA:} & \text{generelle Form:} & \text{Beispiel: Er lacht.} \\ \varphi: e \rightarrow t & & \\ \varphi(e) = t & & \end{array}$$

$$\begin{array}{c} t \\ | \\ \varphi(\alpha) \\ \swarrow \quad \searrow \\ \langle a, t \rangle \quad a \\ | \quad | \\ \varphi \quad \alpha \end{array}$$

$$\begin{array}{c} t \\ | \\ \text{lachen}'(er') \\ | \\ \lambda x[\text{lachen}'(x)](er') \\ \swarrow \quad \searrow \\ \langle e, t \rangle \quad e \\ | \quad | \\ \lambda x[\text{lachen}'(x)] \quad er' \end{array}$$

Wenn Fragepronomina aber ‚Mengen‘ von Individuen denotieren, muss diese einfache Funktionale Applikation erweitert werden, zu einer ‚Funktionalen Applikation für Denotationsmengen‘:

$$(50) \quad \begin{array}{l} \text{Funktionale Applikation für Denotationsmengen:} \\ \text{Sei } A \text{ eine Menge von Funktorkategorien und } B \text{ eine Menge von (passenden) Argument-} \\ \text{kategorien, dann ist die funktionale Applikation } A(B) \text{ für Denotationsmengen definiert} \\ \text{wie folgt:} \\ A(B) := \{a(b)/a \in A, b \in B\} \end{array}$$

Jedes Element einer Funktormenge A wird auf jedes Element einer Argumentmenge B funktional appliziert, so dass die Funktionale Applikation für Denotationsmengen nichts anderes ist, als die wiederholte Anwendung der einfachen Funktionalen Applikation.

Der Fragessatz in (51) denotiert der Hamblinschen Theorie zufolge die Menge seiner möglichen Antworten. Diese Menge lässt sich nun einfach aus dem Denotat des Fragepronomens ‚wer‘ in (51i), dem Denotat von ‚lachen‘ (die Funktion in (51ii)) und mit Hilfe der Funktionalen Applikation für Denotationsmengen bestimmen wie in (51iii) bzw. (51iv):

- (51) Wer lacht?
- i. $\llbracket \text{wer}' \rrbracket = \{\text{Peter}, \text{Maria}, \text{Clara}\}$
 - ii. $\llbracket \text{lachen}' \rrbracket = \{\lambda x[\text{lachen}'(x)]\}$
 - iii. $\llbracket \text{lachen}'(\text{wer}') \rrbracket = \llbracket \text{lachen}' \rrbracket(\llbracket \text{wer}' \rrbracket) =$
 $= \{ \lambda x[\text{lachen}'(x)](\text{Peter}'), \lambda x[\text{lachen}'(x)](\text{Maria}'), \lambda x[\text{lachen}'(x)](\text{Clara}') \}$
 $= \{ \text{lachen}'(\text{Peter}'), \text{lachen}'(\text{Maria}'), \text{lachen}'(\text{Clara}') \}$
 - iv. $\{\text{Peter lacht}, \text{Maria lacht}, \text{Clara lacht}\}$

Direkte Fragen denotieren damit die Menge derjenigen Propositionen, die eine mögliche Antwort auf sie sein können.

Für Entscheidungsfragen wie (52) ist dies die zweielementige Propositionenmenge in (52i) bzw. (52ii):

- (52) Regnet es?
- i. $\lambda p[p = \text{regnen}' \vee p = \neg \text{regnen}']$
 - ii. $\{\text{Es regnet}, \text{Es regnet nicht}\}$

Verben, die zwei [+w]-Argumentsätze verlangen, wie etwa ‚abhängen von‘ stellen eine Relation zwischen dem Denotat des Subjektsatzes und dem Denotat des Objektsatzes dar:

- (53) Wer gewählt wird, hängt davon ab, wer beliebt ist.

Falls die [+w]-Argumentsätze jeweils alle möglichen Antworten denotieren – wie Hamblin annimmt –, so könnte der Satz bedeuten, dass diejenigen gewählt werden, die nicht beliebt sind. Das ist natürlich keine mögliche Bedeutung von (53).

Dies liefert ein Argument für Karttunen (1976) nur die ‚wahren Antworten‘ als Denotat der Frage zuzulassen. Eine mögliche Darstellung dieses Sachverhalts gibt (54) an, wobei das Zeichen $\vee$ der ‚Extensor‘ und das Zeichen $\wedge$ der ‚Intensor‘ ist:

- (54) i. $\lambda p[\vee p \wedge \exists x[p = \wedge \text{lachen}'(x)]]$
 ii. $\lambda p[\vee p \wedge [p = \wedge \text{regnen}' \vee p = \wedge \neg(\text{regnen}')]]]$

Intensor und Extensor können auch so aufgefasst werden, dass der Intensor ein λ -Operator für mögliche Welten ist, während der Extensor die Funktionale Applikation einer Intension auf die reale Welt repräsentiert. Die indirekte Frage in (55i) hat demzufolge das Denotat (55ii):

- (55) i. (Peter fragt,) wer lacht.
 ii. p ist wahr, und es gibt ein x, so dass p die Proposition ist, dass x (in der wirklichen Welt) lacht.

Entsprechend denotiert der mit ‚ob‘ eingeleitete indirekte Entscheidungsfragesatz in (56i) die Menge in (56ii):

- (56) i. (Peter fragt,) ob es regnet.
 ii. p ist wahr, und p ist die Proposition, dass es (in der wirklichen Welt) regnet, oder p ist die Proposition, dass es (in der wirklichen Welt) nicht regnet.

4.2 Fragen als indexabhängige Propositionen

Es gibt jedoch einen Ansatz, der das Denotat von Fragen nicht als ‚Menge von Propositionen‘, sondern als (spezielle) Proposition darzustellen vermag. Dies hat u.a. den Vorteil, dass die Parallelismus-Bedingung für koordinative Strukturen auch typentheoretisch erfüllt ist, denn Sätze lassen sich koordinieren, selbst wenn ein Konjunkt [-w]- und das andere [+w]-markiert ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um einen Ergänzungs- (57i) oder einen Entscheidungsinterrogativsatz (57ii) handelt:

- (57) i. (Peter weiß,) [-w] dass Fritz ein Loch gräbt] und [+w] ob er dabei schwitzt].
 ii. (Peter weiß,) [-w] dass Fritz ein Loch gräbt] und [+w] wie tief es wird].

Dieser Ansatz wurde – ausgehend von verschiedenen intuitiv validen logischen Argumenten, die eine Verbindung zwischen ob- und dass- (bzw. [+wh]- und [-wh]-) Komplementsätzen herstellen – von Groenendijk/ Stokhof (1982, 1984, 1996) entwickelt. So sind in (58) zwei valide Argumente dargestellt, die jeweils aus zwei Prämissen P1 und P2 bestehen, deren erste einen eingebetteten [+wh]-Komplementsatz und deren zweite einen Deklarativsatz enthält. Die unter der Linie befindliche Konklusion K enthält einen [-wh]-Komplementsatz. Aus der Wahrheit der beiden Prämissen ergibt sich die Wahrheit der Konklusion zwingend:

(58) ob- und dass-Komplementsätze:

P1:	Peter weiß, ob Otto lacht.	Peter weiß, ob Otto lacht.
P2:	Otto lacht.	Otto lacht nicht.
K:	Peter weiß, dass Otto lacht.	Peter weiß, dass Otto nicht lacht.

Die Prämisse P1 macht dabei eine Aussage über den Wissenszustand des Individuums Peter; Prämisse 2 macht eine Aussage über die (wirkliche) Welt, während die Konklusion K wieder eine Aussage über den Wissenszustand von Peter macht. Offenbar hängt das, was Peter weiß, davon ab, was in der (wirklichen) Welt der Fall ist, wie die Prämisse 2 jeweils angibt. In Abhängigkeit von P2 bedeutet also der mit ‚ob‘ eingeleitete Komplementsatz jeweils das gleiche wie der mit ‚dass‘ eingeleitete Komplementsatz.

Das Denotat des ob-Komplementsatzes ist also – bis auf die Beschaffenheit der Welt – identisch mit dem Denotat des dass-Komplementsatzes, so dass der ob-Komplementsatz in Abhängigkeit von den Gegebenheiten in der Welt das gleiche Denotat hat wie der dass-Komplementsatz.

Im Folgenden soll der Begriff ‚Welt‘ in Anlehnung an die Terminologie bei Groenendijk/ Stokhof durch den etwas allgemeineren Begriff ‚Index‘ ersetzt werden. Ein Index ist ein geordnetes Paar $\langle w, t \rangle$ bestehend aus einer Welt w und einer Zeit t.

Das Denotat des ob-Komplementsatzes hängt also von der Beschaffenheit des (aktuellen) Index a ab:

$$(59) \quad \llbracket \text{ob Otto lacht} \rrbracket_a = \begin{cases} \llbracket \text{dass Otto lacht} \rrbracket_a, & \text{wenn Otto an a lacht} \\ \llbracket \text{dass Otto nicht lacht} \rrbracket_a, & \text{wenn Otto an a nicht lacht} \end{cases}$$

In diesem Sinne ist das Denotat des ob-Satzes ‚indexabhängig‘.

Das Konzept der ‚Indexabhängigkeit‘ liefert den relevanten Beitrag zur Fragekonstruktion. Bedenkt man nun noch, dass das Denotat einer Proposition eine Menge von Indizes ist und abstrahiert man von den spezifischen Inhalten der konkreten Fragen, so lässt sich eine ‚indexabhängige Proposition‘ darstellen wie in (60):

$$(60) \quad \lambda i[\varphi(i) = \varphi(a)]$$

Diese Proposition denotiert die Menge aller Indizes i , an denen das Denotat von φ identisch ist mit dem Denotat am aktuellen Index a .

Eine ähnliche Beziehung lässt sich auch zwischen indirekten Ergänzungsfragen und dass-Komplementsätzen feststellen, wie das valide Argument in (61) zeigt:

- (61) P1: Peter weiß, wer lacht.
P2: Otto lacht.

K: Peter weiß, dass Otto lacht.

Wenn es wahr ist, dass Peter weiß, wer lacht, und wenn es in der Welt der Fall ist, dass Otto lacht, so kann gefolgert werden, dass Peter weiß, dass Otto lacht. Geradeso wie bei den ob-Komplementen ist also auch bei den indirekten Ergänzungsfragen festzustellen, dass deren Beziehung zu den dass-Komplementen über die tatsächliche Beschaffenheit des aktuellen Index herzustellen und damit indexabhängig ist.

Die Indexabhängigkeit von ob-Komplementsätzen lässt sich also auf einfache Weise auf indirekte w-Interrogative übertragen. Dazu muss lediglich der propositionale Ausdruck φ in (60), der bei Entscheidungsinterrogativen vom logischen Typ t ist, ersetzt werden durch den Ausdruck $\lambda x[\varphi(x)]$ für einen einfachen Prädikatsausdruck, der den logischen Typ $\langle e, t \rangle$ hat. Die Indexabhängigkeit bleibt dabei erhalten, so dass der Ausdruck in (62) diejenige indexabhängige Proposition ist, die alle Indizes i denotiert, bei denen das Denotat von $\lambda x[\text{lachen}'(x)]$ gleich dem Denotat am Index a ist:

$$(62) \quad \lambda i[\lambda x[\text{lachen}'(x)](i) = \lambda x[\text{lachen}'(x)](a)]$$

Wenn z.B. am Index a die Individuen ‚Peter‘, ‚Maria‘, ‚Clara‘, ‚Otto‘ existieren und ‚Maria‘ und ‚Clara‘ lachen, dann ist $\llbracket \lambda x[\text{lachen}'(x)] \rrbracket_a = \{\text{Maria}, \text{Clara}\}$. Alle Indizes i für die gilt, dass $\llbracket \lambda x[\text{lachen}'(x)] \rrbracket_i = \{\text{Maria}, \text{Clara}\}$ bilden entsprechend das Denotat der indexabhängigen Proposition in (62).

Für den Satz in (63) erhält man die indexabhängige Proposition in (63ii):

- (63) Peter weiß, wer lacht.
- i. $\lambda x[\text{lachen}'(x)](a) = \llbracket \text{lachen}' \rrbracket_a = \{\text{Maria}, \text{Clara}\}$
 - ii. $\lambda i[\lambda x[\text{lachen}'(x)](i) = \lambda x[\text{lachen}'(x)](a)]$
 - iii. $\text{wissen}'(\text{Peter}', \lambda i[\lambda x[\text{lachen}'(x)](i) = \lambda x[\text{lachen}'(x)](a)])$

Wenn Peter die Proposition (63ii) am Index a weiß, und wenn Clara und Maria lachen, dann weiß er, dass Maria und Clara am Index a lachen (63iii).

Multiple w-Fragen lassen sich nun ganz analog erfassen. War φ im Falle von ob-Komplementsätzen vom logischen Typ t und im Falle von einfachen Ergänzungsfragesätzen vom logischen Typ $\langle e, t \rangle$, so ist φ bei zweifachen Ergänzungsfragen wie in (64) vom logischen Typ $\langle e, \langle e, t \rangle \rangle$:

- (64) Peter weiß, wer wen geküsst hat.
- i. $\varphi = \lambda y \lambda x[\text{küssen}'(y)(x)]$

- ii. $\lambda i[\lambda y \lambda x [\text{küssen}'(y)(x)](i) = \lambda y \lambda x [\text{küssen}'(y)(x)](a)]$
- iii. $\text{wissen}'(\text{Peter}', \lambda i[\lambda y \lambda x [\text{küssen}'(y)(x)](i) = \lambda y \lambda x [\text{küssen}'(y)(x)](a)])$

Und generell kann für multiple [+w]-Fragen im Ansatz von Groenendijk/ Stokhof φ für jede weitere [+wh]-Phrase um ein weiteres λ -Abstrakt ergänzt werden.

Bei Verwendung des Verbs ‚wissen‘ ist Peter bekannt, was am aktuellen Index der Fall ist, und die indexabhängige Proposition hängt nur von diesem einen Index a ab. Die Wirklichkeit an diesem Index ist aber nur ‚eine‘ Möglichkeit im Hinblick darauf, wer lacht. Es könnte ja auch sein, dass ‚Otto‘ und ‚Peter‘ lachen. Bei Verwendung des Verbs ‚fragen‘, bei dem Peter die Sachlage am Index a nicht kennt, müssen ‚alle‘ Möglichkeiten in Betracht gezogen werden, so dass die Kenntnis der Sachlage an ‚einem‘ Index a nicht ausreicht, um die epistemische Unsicherheit von Peter zu charakterisieren. Damit aber ‚alle‘ Möglichkeiten erfasst werden, darf nicht nur ein Index a , sondern müssen ‚alle‘ Indizes a betrachtet werden. Dies lässt sich auf einfache Weise darstellen, indem eine Funktion von allen Indizes a in indexabhängige Propositionen wie in (65) gebildet wird:

$$(65) \quad \lambda a \lambda i[\lambda x [\text{lachen}'(x)](i) = \lambda x [\text{lachen}'(x)](a)]$$

Mit (65) betrachten wir die Proposition $\lambda i[\lambda x [\text{lachen}'(x)](i) = \lambda x [\text{lachen}'(x)](a)]$ nicht nur an ‚einem‘ Index a , sondern an ‚allen‘ Indizes a , um damit ‚alle‘ Möglichkeiten zu erfassen. Mittels λ -Abstraktion von a erhalten wir genau diejenige Funktion von Indizes in indexabhängige Propositionen, die uns zu jedem Index a diejenige Proposition liefert, die aus der Menge derjenigen Indizes i besteht, an denen $\lambda x [\text{lachen}'(x)](i)$ das gleiche Denotat hat wie am Index a , so dass die Menge ‚aller möglichen Antworten‘ entsteht. Dies ist das propositionale Konzept in (65) vom logischen Typ $\langle s, \langle s, t \rangle \rangle$, also eine Funktion von Indizes in (indexabhängige) Propositionen.

Im intensionalen Kontext von ‚fragen‘ wird also das intensionale Konzept einer indexabhängigen Proposition wie in (65) benötigt. Im Gegensatz zum Prädikat ‚wissen‘, bei dem nur die Sachlage an ‚einem‘ Index a relevant ist, sind beim Prädikat ‚fragen‘ die Sachlagen an ‚allen‘ Indizes a relevant. Das Prädikat ‚fragen‘ bettet also das intensionale Konzept zu (63ii) für den [+w]-Komplementsatz ein:

- (66) i. Peter fragt, wer lacht.
- ii. $\text{fragen}'(\text{Peter}', \lambda a \lambda i[\lambda x [\text{lachen}'(x)](i) = \lambda x [\text{lachen}'(x)](a)])$

Wir können nun die generelle Form der intensionalen Indexabhängigkeit als Repräsentation der Fragebedeutung erkennen:

$$(67) \quad \lambda a \lambda i[\varphi(i) = \varphi(a)]$$

Ein wesentliches Charakteristikum des Ansatzes von Groenendijk/ Stokhof liegt in der Exhaustivität der Antwort. Weil der Schluss in (68) valide ist, konzipieren sie die Antwortmenge als ‚stark exhaustiv‘, d.h. aus der Kenntnis darüber, ‚wer lacht‘, kann abgeleitet werden ‚wer nicht lacht‘, so dass für ‚jedes‘ Individuum in einer Domäne entscheidbar ist, ob es lacht oder nicht:

$$(68) \quad \text{P1: Peter weiß, wer lacht.}$$

K: Peter weiß, wer nicht lacht.

‚Schwache Exhaustivität‘ liegt hingegen dann vor, wenn aus P1 nur gefolgert werden kann, dass Peter zu jedem Individuum, das lacht, weiß, dass es lacht, nicht aber auch zu jedem Individuum, das nicht lacht, weiß, dass es nicht lacht.

4.3 Fragen als Partitionen

Eng verwandt mit – und logisch äquivalent zu – dem Ansatz von Groenedijk/ Stokhof ist der Partitionsansatz, den Higginbotham (1993, 1996) vorgeschlagen hat. Die wesentliche Idee dieses Ansatzes basiert darauf, die Menge der möglichen Antworten in äquivalente Klassen zu zerlegen. Der Antwortraum ist also nicht amorph, wie in den Theorien von Hamblin und Karttunen, sondern weist eine interne Struktur auf. Eine solche Zerlegung wird ‚Partition‘ genannt:

- (69) Eine Partition ist eine Kollektion K nicht-leerer Teilmengen K_i ($1 \leq i \leq n$) einer Menge A , so dass gilt:
- i. alle paarweise verschiedenen Teilmengen K_i und K_j sind disjunkt:
 $K_i \cap K_j = \emptyset$, für $i \neq j$,
 - ii. die Vereinigung aller Teilmengen K_i dieser Kollektion ist gleich A :
 $\bigcup_{1 \leq i \leq n} K_i = A$.

Mit Hilfe des Partitionsansatzes wird es möglich, die ‚Informativität‘ von Antworten bzgl. einer Frage messbar und im Vergleich bewertbar zu machen.

Zur Klärung des Konzepts betrachten wir die folgende Situation in (70i). Danach stellt sich die Frage in (70ii):

- (70) i. Hinz und Kunz spielen Dart. Beide werfen je zwei Pfeile.
 ii. Wieviele Pfeile haben getroffen?
 iii. Antwortraum Π :

0 Pfeile:	[Hinz: 0 $\wedge$ Kunz: 0]
1 Pfeil:	[Hinz: 1 $\wedge$ Kunz: 0] $\vee$ [Hinz: 0 $\wedge$ Kunz: 1]
2 Pfeile:	[Hinz: 2 $\wedge$ Kunz: 0] $\vee$ [Hinz: 1 $\wedge$ Kunz: 1] $\vee$ [Hinz: 0 $\wedge$ Kunz: 2]
3 Pfeile :	[Hinz: 2 $\wedge$ Kunz: 1] $\vee$ [Hinz: 1 $\wedge$ Kunz: 2]
4 Pfeile :	[Hinz: 2 $\wedge$ Kunz: 2]

Das Denotat der Frage in (70ii) entspricht dem Antwortraum Π in (70iii), der die Menge aller Indizes in fünf Klassen von äquivalenten Indizes zerlegt, die durch die jeweiligen Antwort-Propositionen bestimmt sind. Die Klassen sind paarweise disjunkt, so dass eine Partition vorliegt.

- (71) Sei Π die von einer Frage induzierte Partition und A eine Antwort:
- i. Eine Klasse $K_i \in \Pi$ heißt ‚erfüllbar bzgl. A ‘, wenn A mit K_i ‚kompatibel‘ ist, d.h.: $K_i \cap A \neq \emptyset$.
 - ii. Wenn A eine Antwort auf die Frage Π ist, so sei Π/A die Menge derjenigen Klassen in Π , die bzgl. A erfüllbar sind.

Auf der Basis dieser Vereinbarungen lassen sich die ‚Relevanz‘ und die ‚Informativität‘ von Antworten charakterisieren:

- (72) Sei Π der von einer Frage denotierte Antwortraum und $\#$ die Kardinalität einer Menge:
- i. Eine Antwort A auf die Frage Π mit $\#(\Pi) = n$ ist ‚relevant‘ gdw. gilt:
 $\#(\Pi/A) < n$.
 - ii. Eine Antwort A_1 ist ‚informativer‘ als eine Antwort A_2 bezüglich einer Frage Π , gdw. gilt: $\#(\Pi/A_1) < \#(\Pi/A_2)$.

Eine Antwort ist also dann ‚relevant‘, wenn sie die Anzahl derjenigen Alternativen, die die Frage denotiert, zu reduzieren vermag. Eine Antwort ist umso informativer, je mehr Alternativen sie zu reduzieren vermag. Auf dieser Grundlage lassen sich die folgenden Begriffe definieren:

- (73) Eine Antwort A auf eine Frage Π ist ...
- i. ... ‚vollständig‘, wenn $\#(\Pi/A) = 1$.
 - ii. ... ‚partiell‘, wenn $1 < \#(\Pi/A) < n$.
 - iii. ... ‚irrelevant‘, wenn $\#(\Pi/A) = n$.
 - iv. ... ein ‚Präsuppositionsverstoß‘, wenn $\#(\Pi/A) = 0$.

Die Äquivalenz des Partitionsansatzes von Higginbotham und die Konzeption der indexabhängigen Propositionen von Groenendijk/ Stokhof erkennt man nun wie folgt: Die Partition einer Menge K wird von einer Äquivalenzrelation (reflexiv, symmetrisch und transitiv) induziert. Der Ausdruck $\lambda a \lambda i [\varphi(i) = \varphi(a)]$ ist vom logischen Typ $\langle s, \langle s, t \rangle \rangle$ und stellt damit eine Relation zwischen Indizes dar. Diese Relation besteht in der Gleichheit der jeweiligen Denotate an den einzelnen Indizes. Da die Gleichheitsrelation reflexiv, symmetrisch und transitiv, d.h. eine Äquivalenzrelation ist, induziert sie eine Partition auf der Menge aller Indizes. Jede Klasse in dieser Partition ist eine mögliche Antwort auf die Frage.

4.4 Kongruenz von Frage-Antwort-Sequenzen

Wir haben gesehen, dass die semantischen Eigenschaften von Fragen mit Hilfe von Alternativenmengen rekonstruiert werden. Fokussierung, die im Deutschen durch einen Pitch-Akzent ausgedrückt wird, hat eine ähnliche Funktion, indem zur fokussierten Konstituente ebenfalls Alternativen thematisiert werden (vgl. Krifka 2007a). Die fokussierte Konstituente wird mit dem Merkmal $[+F]$ ausgezeichnet:

- (74) i. $[+F \text{ FRITZ}]$ hat gestern ein Loch gegraben. (Nicht Peter, nicht Karl, nicht Otto)
 ii. Fritz hat $[+F \text{ GESTern}]$ ein Loch gegraben. (Nicht heute, nicht vorgestern)

Es besteht damit eine ‚funktionale Gemeinsamkeit‘ zwischen Frage- und Fokuskonstruktionen. Ein ‚funktionaler Unterschied‘ besteht allerdings darin, dass die Reduktion der Alternativen bei Fragekonstruktionen i. d. R. vom Adressaten, bei Fokuskonstruktionen hingegen i. d. R. vom Sprecher selbst vorgenommen wird.

Die gewöhnliche Fragebedeutung im Sinne von Hamblin/ Karttunen charakterisiert Fragen als Menge von (alternativen) Propositionen. Um die Alternativen-Bedeutung für Fokuskonstruktionen auszudrücken, benötigen wir nun auch eine Operation, die aus einem gewöhnlichen Deklarativsatz eine Menge von Propositionen erzeugt. Fokus- und Fragekonstruktionen denotieren damit in gleicher Weise Mengen von Propositionen (vgl. Rooth 1992):

- (75) i. $\llbracket \alpha \rrbracket_A = \text{ALT}(\alpha)$, wobei ALT diejenige Funktion ist, die α auf die Menge der Alternativen zu α (einschl. α selbst) abbildet.
 ii. Mit dieser Festlegung sind die beiden folgenden Bedeutungskonzepte zu unterscheiden:
 a. $\llbracket \alpha \rrbracket_O$: gewöhnliche (ordinäre) Bedeutung
 b. $\llbracket \alpha \rrbracket_A$: Alternativenbedeutung

Zwischen Ergänzungsfragen und der Fokuszuweisung in der Antwort scheint im Deutschen zu gelten, dass die fokussierte Konstituente in der Antwort dem in der Frage auftretenden W-Ausdruck entsprechen muss. Auf die Frage (76) ist nur (76i) eine angemessene Antwort, nicht

aber (76ii) bis (76iv). Wir verwenden hier das Zeichen '#', um die kontextuelle Unangemessenheit der Beispielsätze zu markieren:

- (76) Wem hat Fritz ein Buch geschenkt?
- i. Fritz hat $[_{+F}]$ KA_{rin} ein Buch geschenkt.
 - ii. # Fritz hat Karin $[_{+F}]$ ein BUCH geschenkt.
 - iii. # Fritz hat Karin ein Buch $[_{+F}]$ geSCHENKT.
 - iv. # $[_{+F}]$ FRITZ hat $[_{+F}]$ KA_{rin} ein Buch geschenkt.

Nach der Hamblinschen Fragesemantik ist die Bedeutung der Frage in (76) die Menge ihrer möglichen Antworten. Und wenn Clara, Maria, Karin, Otto den Individuenbereich bilden, so ist die Menge dieser möglichen Antworten gegeben als die Menge in (77):

- (77) $\llbracket (\text{Wem hat Fritz ein Buch geschenkt?})' \rrbracket_O =$
 $= \{ \text{schenken}'(\text{Fritz}', \text{Clara}', (\text{ein Buch})'),$
 $\text{schenken}'(\text{Fritz}', \text{Maria}', (\text{ein Buch})'),$
 $\text{schenken}'(\text{Fritz}', \text{Karin}', (\text{ein Buch})'),$
 $\text{schenken}'(\text{Fritz}', \text{Otto}', (\text{ein Buch})') \}$

Damit Frage und Antwort kongruent sind, scheint also gelten zu müssen, dass die Bedeutung $\llbracket A \rrbracket_O$ der Antwort ein Element in der Bedeutung $\llbracket Q \rrbracket_O$ der Frage ist:

- (78) Eine Frage-Antwort (Q-A)-Sequenz ist kongruent gdw. $\llbracket A \rrbracket_O \in \llbracket Q \rrbracket_O$.

Diese Bedingung ist aber zu schwach, da sie die möglichen Fokussierungen in der Antwort nicht berücksichtigt. Krifka (2007b) hat die relevanten Bedingungen dazu weiter konkretisiert. Die funktionale Ähnlichkeit zwischen Frage- und Fokuskonstruktionen hinsichtlich der Thematisierung von Alternativen hat offenbar Anlass zu einer gewissen Gleichbehandlung des $[_{+w}]$ - und des $[_{+F}]$ -Merkmals auf der syntaktischen Ebene gegeben (vgl. etwa die o. g. Theorie von Sabel 2006 oder Grewendorf 2002).

5 Pragmatik

Die Bedingungen, die in Frage-Antwort-Sequenzen gelten, machen deutlich, dass ein enger formaler Zusammenhang zwischen Fragen und Antworten besteht. Will man die Bezogenheit von Fragen auf Antworten in Diskurssequenzen genauer erfassen, so muss man die pragmatischen Bedingungen ihrer Verwendung genauer untersuchen.

Die Theorie der Sprechakte, wie sie von Austin (1972) begründet wurde, unterscheidet fünf Klassen von Sprechakten: ‚verdiktive‘ (urteilende), ‚exerzitive‘ (machtgesteuerte), ‚kommissive‘ (sprecherseitige Festlegungen), ‚konduktive‘ (adressatenseitige Handlungen) und ‚expositive‘ (die Sprecherabsicht erläuternde). In diesem Klassifikationsschema werden die Interrogativsätze der Klasse der ‚expositiven‘ Äußerungen zugeordnet, weil sie aufgrund ihrer klaren Zuordnung zu einem Satzmodus die Sprecherabsicht deutlich markieren.

Searle (1975) revidiert die Austinsche Klassifikation und entwirft auf der Basis systematischer Unterscheidungskriterien, deren wichtigste die ‚Illokution (illocutionary point)‘, die ‚Anpassungsrichtung zwischen Welt und Worten (direction of fit)‘ und der ‚ausgedrückte psychische Zustand‘ sind, eine andere Klassifikation. Mit diesen Kriterien unterscheidet Searle fünf Klassen von Sprechakten: ‚Repräsentativa‘ (verpflichten auf die Wahrheit der ausgedrückten Proposition), ‚Direktiva‘ (versuchen den Adressaten auf eine Handlung festzulegen), ‚Kommissiva‘ (legen

den Sprecher auf eine bestimmte Handlung fest), ‚Expressiva‘ (drücken einen psychischen Zustand aus) und ‚Deklarativa‘ (etablieren einen Zustand in sozialen Institutionen). Searle (1969) und auch Searle/Vanderveken (1985) ordnen die Frageakte den ‚direktiven‘ Sprechhandlungen zu, so dass eine Frage als Aufforderung an den Adressaten zu verstehen ist, eine Antwort zu geben. Es lässt sich aber zeigen, dass Aufforderungshandlungen Charakteristika aufweisen, die Fragen nicht haben, so dass eine Zuordnung in die gleiche Klasse nicht gerechtfertigt erscheint.

Wunderlich (1976) führt für Fragen die eigene Klasse der ‚erotetischen‘ Sprechhandlungen ein, u.a. weil sie einen grammatisch determinierten Satzmodus aufweisen.

Brandt et al. (1992:51f.) nehmen keinen eigenen erotetischen Sprechakttyp an und wenden sich gegen eine Zuweisung der Fragesätze unter die Direktiva, da Fragen nicht notwendigerweise Aufforderungen sind, eine Antwort zu geben, wie etwa an monologischen Fragen in (79) oder an den negativen Reaktionsformen auf die Frage in (80i) bzw. die Aufforderung (80ii), die in (81i) bzw. (81ii) angegeben sind, festgestellt werden kann:

- (79) i. (in einer Vorlesung): Wer war nun die treibende Kraft, die hinter diesen Reformen stand? Alles deutet darauf hin, dass es Bismarck war.
- ii. (Überschrift eines Zeitungsartikels:) Ist der Kommunismus am Ende?
- (80) i. Wer ist der beste Tennisspieler der Welt?
- ii. Nenne mir den besten Tennisspieler der Welt!
- (81) i. Das weiß ich nicht.
- ii. Das will ich nicht.

Fragen werden von Brandt et al. (1992) dem Grundtyp der ‚Darstellungshandlungen‘ zugeordnet, wie dies auch für Assertionen gilt. Legt man Searles Klassifikationskriterien für Sprechakte zugrunde, so ist die Anpassungsrichtung (direction of fit) zwischen Welt und Worten für Darstellungshandlungen so, dass die Worte der Welt angepasst werden. Für Aussagesätze ergibt sich daraus, dass der ausgedrückte Sachverhalt als gegeben dargestellt wird, während mit der Frage die Spezifizierungsbedürftigkeit der Proposition oder eines darin enthaltenen Referenzobjekts thematisiert wird.

Die mit Fragesätzen verbundene Antworterverwartung lässt sich aus dieser Spezifizierungsbedürftigkeit als generalisierte Implikatur ableiten (Brandt et al. 1992:52). Entsprechend repräsentieren die Autorinnen den Satzmodus Interrogativ mit Hilfe des OFFEN-Operators, der signalisiert, dass im Falle des E-Interrogativsatzes die Existenz des mit der Proposition ausgedrückten Sachverhalts ungeklärt ist oder dass im Falle des W-Interrogativsatzes die Referenz auf ein in der Proposition vorgesehenes, aber nicht angegebenes Objekt spezifizierungsbedürftig ist.

Die für Direktiva geltende Anpassung der Welt an die Worte ist für Interrogativsätze gerade umgekehrt, so dass sie der Klasse der Direktiva auch aus diesem Grund nicht zugeordnet werden sollten.

Bezieht man die im Abschnitt 4 zur Semantik entwickelten Objekte – insbesondere den partitionierten Antwortraum – auf die Darstellungsfunktion, so lässt sich diese direkt realisieren, denn im Falle von Deklarativsätzen werden Partitionen mit Differenzierungsgrad 1 dargestellt, im Falle von E-Interrogativsätzen haben die Partitionen den Differenzierungsgrad 2 und mit W-Interrogativsätzen werden Partitionen mit Differenzierungsgrad n , wobei $n > 2$, präsentiert. Die Möglichkeit zur Reduktion der mit komplexen Antworträumen verbundenen Alternativen lässt sich dann als Antworterverwartung deuten.

Das Illokutionspotenzial von Interrogativsätzen ist – abhängig davon, ob ein W- oder ein E-Interrogativsatz vorliegt – recht verschieden. Der W-Interrogativsatz weist nur wenige illokutive Varianten auf, indem fast ausschließlich die mit der Frage verbundene referenzielle Lücke mit der Antwort geschlossen werden kann. Es lassen sich aber auch Assertionen in Form von rhetorischen Fragen mit ihnen vollziehen (siehe Meibauer 1986).

Beim E-Interrogativsatz sind die Varianten vielfältiger. Wie Brandt et al. (1992:64ff.) ausführen, ist insbesondere bei der Einbettung unter Modalverben ein reichhaltigeres Illokutionspotenzial möglich.

Literatur

- Altmann, Hans (1987). Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Meibauer, Jörg (Hg.). *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer, 22-56.
- (1993). Satzmodus. In: Jacobs, Joachim/ von Stechow, Arnim/ Sternefeld, Wolfgang/ Vennemann, Theo (Hgg.), *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1006-1029.
- Austin, John Langshaw (1962). *How to do things with words*. Oxford: Oxford University Press.
- Bäuerle, Rainer/ Zimmermann, Thomas Ede (1991). Fragesätze. In: von Stechow, Arnim/ Wunderlich, Dieter (Hgg.), (1991). *Semantics. An International Handbook of Contemporary Research*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 333-348.
- Bierwisch, Manfred (1980). Semantic structure and illocutionary force. In: Searle, John (Hg.), *Speech act theory and pragmatics*. Dordrecht: Reidel, 1-36.
- Brandt, Margareta/ Reis, Marga/ Rosengren, Inger/ Zimmermann, Ilse (Hgg.) (1992). Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren, Inger (Hg.), *Satz und Illokution 1*. Tübingen: Niemeyer, 1-90.
- Chomsky, Noam (1995). *The Minimalist Program*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- (2000). Minimalist Inquiries. In: Martin, Roger/ Michaels, David/ Uriagereka, Juan (Hgg.), *Step by Step. Essays on Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 89-155.
- (2001). Derivation by Phase. In: Kenstowicz, Michael (Hg.), *Ken Hale: A life in language*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 1-52.
- Dayal, Vanetta S. (1994). Scope Marking as Indirect Wh Dependency. *Natural Language Semantics* 2, 137-170.
- Grewendorf, Günther (2002). *Minimalistische Syntax*. München: Fink.
- Groenendijk, Jeroen/ Stokhof, Martin (1982). Semantic Analysis of WH-Complements. In: *Linguistics and Philosophy* 5, 175-233.
- (1984). On the Semantics of Questions and the Pragmatics of Answers. In: Landman, Fred / Veltman, Fred (Hgg.), *Varieties of Formal Semantics*. Foris: Dordrecht.
- (1997): Questions. In: van Benthem, J. & ter Meulen, A. (Hgg.): *Handbook of Logic and Language*. Amsterdam: Elsevier, 1055-1124.
- Heck, Fabian (2004). *A Theory of Pied Piping*. Phil. Diss. Univ. Tübingen. [unveröffentlicht]

- Heim, Irene (1994). Interrogative semantics and Karttunen's semantics for *know*'. Buchalla, Rhona/ Anita Mittwoch (Hgg.), *IATL 1, Proceedings of the Ninth Annual Conference, Ben Gurion University of the Negev 1993*, 128-144.
- Higginbotham, James. (1996). The Semantics of Questions. In: Lappin, S. (Hg.), *The Handbook of Contemporary Semantic Theory*. Oxford: Basil Blackwell. 195-225.
- (1993). Questions. In: Hale, Ken / Kayser, Samuel J. (Hgg.), *The view from Building 20: Essays in Linguistics in Honor of Sylvain Bromberger*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Holler, Anke (2007). Interrogativum. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (2007). *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin/New York: de Gruyter, 445-482.
- Karttunen, Laurie. (1977). Syntax and Semantics of Questions. *Linguistics and Philosophy* 1. 3-44.
- Katz, Jerrold J. / Postal Paul M. (1964). *An Integrated Theory of Linguistic Descriptions*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Krifka, Manfred (2007a). Basic notions of information structure. In: Fery, Caroline / Krifka, Manfred (Hgg.), *Interdisciplinary Studies of Information Structure 6. Working Papers of the SFB 632*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 221-235.
- (2007b). The semantics of questions and the focusation of answers. In: Gordon, Matthew/ Lee, Chungmin/ Büring, Daniel (Hgg.), *Topic and Focus*, 139-150.
- Lang, Ewald (1983). Einstellungsausdrücke und ausgedrückte Einstellungen. In: Motsch, Wolfgang / Růžička, Rudolf (Hgg.), *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin: Akademieverlag. (= *Studia Grammatica* 22).
- Lang, Ewald / Pasch, Renate (1988). Grammatische und kommunikative Aspekte des Satzmodus. Ein Projektentwurf. In: Lang, Ewald (Hg.), *Studien zum Satzmodus I*. Berlin, 1-24.
- Lohnstein, Horst (2000). *Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag (= *studia grammatica* 49).
- (2007). On clause types and sentential force. In: *Linguistische Berichte* 209, 63-86.
- Lutz, Ulrich/ Müller, Gereon/ von Stechow, Arnim (Hgg.), (2000). *Wh-Scope Marking*. Amsterdam: Benjamins.
- Meibauer, Jörg (1986). *Rhetorische Fragen*. Tübingen: Niemeyer. (= *Linguistische Arbeiten* 167)
- Müller, Sonja (2011a). *(Un)informativität und Grammatik. Extraktion aus Nebensätzen im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 81).
- (2011b). *Extraktionsinseln – Zu ihrer Syntax, Semantik und Informationsstruktur*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier. (= *Fokus – Linguistisch-Philologische Studien Bd. 36*).
- Pafel, Jürgen (2011). *Einführung in die Syntax: Grundlagen – Strukturen – Theorien*. Stuttgart: Metzler.
- (1999). Interrogative Quantifiers within Scope. *Linguistics and Philosophy* 22, 255-310.
- Hamblin, Charles Leonhard (1973). Questions in Montague English. In: Partee, B. (Hg.), *Montague Grammar*. New York: Academic Press, 247-259.
- Reis, Marga (1992). Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-w-Fragen. In: Rosengren, Inger (Hg.), *Satz und Illokution 1*. Tübingen: Niemeyer, 213-261.

- (2003). *On the Form and Interpretation of German Wh-Infinitives*. *Journal of Germanic Linguistics* 15, 155-201.
- (2006). Gibt es interrogative VPs? Zu einem ungelösten Pied-Piping-Rätsel des Deutschen.
- Reis, Marga / Rosengren, Inger (1991). What do Wh-Imperatives tell us about Wh-Movement. *Natural Language and Linguistic Theory* 10, 97-118. In: Gärtner: Hans-Martin/ Beck, Sigrid/ Eckardt, Regine/ Musan, Renate/ Stiebels, Barbara (Hgg.) *Between 40 and 60 Puzzles for Manfred Krifka*. Centre for General Linguistics, Typology and Universals Research (ZAS), Berlin.
- van Riemsdijk, Henk (1983). *Correspondence Effects and the Empty Category Principle*. *Tilburg Papers in Language and Literature* 12. University of Tilburg.
- Rizzi, Luigi (1996). Residual verb second and the wh-criterion. In: Belletti, Adriana/ Rizzi, Luigi (Hgg.), *Parameters and Functional Heads. Essays in Comparative Syntax* New York, Oxford: Oxford University Press, 63-90.
- Rooth, Mats (1992). A theory of focus interpretation. *Natural Language Semantics* 1.1, 75-116.
- Sabel, Joachim (2006). Typologie des W-Fragesatzes. *Linguistische Berichte* 206, 147-195.
- Searle, John R. (1969). *Speech Acts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- (1975). A classification of illocutionary acts. *Language in Society* 5, 1-23.
- Searle, John R./ Vanderveken, Daniel (1985) *Foundations of Illocutionary Logic*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Stalnaker, Robert (1978). Assertion. In: Cole, Peter (Hg.), *Syntax and Semantics 9: Pragmatics*. New York: New York Academic Press, 315-332.
- von Stechow, Arnim (1993). Die Aufgaben der Syntax. In: Jacobs, J./ von Stechow, A./ Sternefeld, W. / Vennemann, Th. (Hgg.) *Syntax. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* Berlin, New York: de Gruyter, 1-88.
- Trissler, Susanne (2000). *Syntaktische Bedingungen für w-Merkmale: Zur Bildung interrogativer w-Phrasen im Deutschen*. Phil. Diss. Tübingen. (= *Arbeitspapiere des SFB 340 Stuttgart-Tübingen, Bericht 151*).
- Truckenbrodt, Hubert (2006a). On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German. *Theoretical Linguistics* 32-3, 257-306.
- (2006b). Replies to the Comments by Gärtner, Plunze and Zimmermann, Portner, Potts, Reis, and Zaefferer. *Theoretical Linguistics* 32-3, 377-410.
- Wöllstein, Angelika (2010). *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Wunderlich, Dieter (1976). *Studien zur Sprechakththeorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.